

Walter Brennan The Day After

Aus: Initiative Sozialistisches Forum,
Frieden – je näher man hinschaut desto fremder schaut es zurück.
Zur Kritik einer deutschen Friedensbewegung,
Freiburg (ça ira - Verlag 1984), S. 51 f.

Wenn in einem Actionfilm die Kamera ein Tellerregal streift, es einen Augenblick lang als Hintergrund verwendet und schließlich blitzartig, für eine Zehntelsekunde, einen großen zerbrechlichen Teller zeigt, dann weiß man, hier wird gleich eine herrliche Schlägerei stattfinden.

Von diesem Gefühl zehrt *The day after* eine volle Stunde lang: das Tellerregal ist ersetzt durch die Vereinigten Staaten von Amerika. Zu Beginn ein Panoramablick vom Allgemeinen zum Besonderen: die schöne Landschaft, der saftige Rasen, die netten Fabriken, die Farmen, Häuser, alles wie vom „Lord Extra“-Hubschrauber aufgenommen, dann die Menschen. Konkrete Menschen, scheint die Kamera zu sagen (in der Pädagogik spricht man auch vom konkreten Schüler so oft, um die Abstraktheit der Beziehung zu überdecken). Und damit man auch empfindet, daß es sich um konkrete Menschen handelt, haben sie alle Scheißprobleme: dem einen wird die Tochter verführt, ein anderes Mädchen will das College wechseln, einer muß Raketen bewachen gehen und die Familie verlassen, ein anderer denkt über neue Herzchirurgie nach – die Probleme sind alle so menschlich, daß man fast an Sozialismus denken muß, so glücklich sind die Menschen im Grunde genommen.

Diese Phase ist gedreht fürs aggressive Auge: das grüne Gras und die allzumenschlichen Probleme, die Arbeit in der Fabrik und das Liebesglück der 16jährigen sind alles kleine Porzellanteller, die wir – pitsch-patsch - zerdeppern dürfen, in jenem klammen Gefühl aus Angst und Lust, das die Domäne des Horrorfilms ist. Grotesk an diesem Film ist, daß er diese Form der Lustausübung rechtfertigt mit dem Pathos derer, die den Mut zur ungeschminkten Wahrheit besitzen. Wie der Pfarrer das Weihrauchgefäß schwenkt, so trägt *The day after* eine inszenierte Authentizität vor sich her. Ereignisse aus militärischen Kommandozentralen werden in Video gefilmt, um einen Hauch von Tagesschau spürbar werden zu lassen. Oder die Ortsnamen, Entfernungen von Kansas City und die Uhrzeit werden eingeblendet.

Als dann endlich die Raketen losgingen, bin ich wieder aufgewacht: jetzt hören wenigstens diese entsetzlichen kleinen menschlichen Probleme auf! An ihre Stelle tritt, wenn auch vom Film her gesehen aussichtslos, der alte Pioniergeist. Der Raketenbewacher macht sich auf Achse und schließt manchmal 'ne richtige Männerfreundschaft am Lagerfeuer. Der Chirurg arbeitet Tag und Nacht, um zu retten, was nicht mehr zu retten ist, der Collegeboy geht mit einem Mädchen in den sicheren Tod (zu den Eltern: „Das bin ich Ihnen schuldig“) und die Farmer rationieren im Keller ihre Lebensmittel. Die Menschen schauen überhaupt recht schlecht aus nach dem Atomschlag, so daß mir der Gedanke kam, vielleicht wollen die Autoren des Films mir klarmachen, daß ich meine bisherige gedämpft positive Einstellung zu Atomkriegen doch noch einmal überdenken sollte.

Im polnischen Fernsehen soll der Film ein Mordserfolg gewesen sein; ein Film für die ganze Völkerfamilie: erregend, erschütternd, mitreißend. Aber was er mit Antimilitarismus ästhetisch oder sonstwie zu tun haben soll, das muß mir noch jemand erklären.

P.S.: Als ich den Film sah, irritierte mich die Zusammensetzung des Publikums (es war sonntags, die Spätnachmittagsvorstellung): zwei Drittel etwa Jugendliche (einer trug das Buch von Christiane F. so herum, daß man es sehen mußte), wie man sie vor Videospielen vermutet, das andere Drittel Typ Studienrat vom Land mit Frau, die nach ihrem Einkauf noch Diskussionsstoff haben wollen. Insgesamt also kein Scene-Publikum.